

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 213.

Elbing, Sonntag

10. September 1893.

45. Jahrg.

Klappern gehört zur — hohen Politik.

Wenn die Franzosen Lärm machen über die Anwesenheit des italienischen Kronprinzen im kaiserlichen Hoflager zu Lothringen, dann haben sie zwar nicht einen Schatten von Recht, aber sie haben mehrfachen Grund dazu. Einmal haben sie ein ererbtes Recht auf — Wahnsinn, und auch der Wahnsinn ist bisweilen logisch. Die Franzosen haben so oft die Welt in Erstaunen gesetzt durch ihr Uebelnehmen von Dingen, die sie im Grunde nichts angehen, daß man es nicht unnatürlich mehr findet, wenn sie wieder einmal etwas übel nehmen. Sie haben uns Sadoma übel genommen, waren über die Hohenzollern-Candidatur entsetzt, haben den König Alfonso von Spanien infultirt, weil er zum Chef eines deutschen Manoeuvres ernannt worden ist, es ist nur die Methode des Wahnsinns, welche verlangt, daß man in Paris über den Prinzen von Neapel sich erboht.

Was in aller Welt aber wollen die Russen? Warum sind sie ärgerlich über ihn so als wenn sie ärgerlich wären über die Thatsache, daß der deutsche Kaiser es für gut findet, in dem Reichslande Manöver abzuhalten und der König von Italien es angemessen erachtet, seinen Erben zu seinem Freund und Bundesgenossen zu Besuch zu schicken? Weder sind die Russen besonders zartfühlend, noch sind sie direct betheilig. Dennoch machen die russischen Blätter nicht nur großen Lärm, sondern sogar noch mehr Lärm als die französischen. Sie wehren gegen Deutschland und erklären in schärfsten und lautesten Tönen, die deutschen Manöver im deutschen Reichslande seien eine Herausforderung, der Besuch des Prinzen von Neapel eine Beleidigung Frankreichs.

Was bei den Franzosen begreiflich, schien bei den Russen unbegreiflicher Wahnsinn, wenn nicht die Russen ihre sehr guten, wenn auch natürlich nicht ausposaunten Gründe für ihr absonderliches Verhalten hätten. Die Russen sind vor Allem geübte Kaufleute mit einem sehr starken Stachel in Ueberehrtheit und Ueberblichkeit. Auf dem Weltmarkt rangiren die Russen gleich nach den Amerikanern und Griechen als die smartesten Kaufleute, die allerlei Kunststücke auszuhecken, um ihr Geschäft zu machen. Nun der Aeger und die Entrüstung der Russen, die so viel Aufsehen machen und so unerklärlich scheinen, haben den Werth und den Zweck, den im Geschäftsleben das Klappern und Reklamen-Machen hat. Die geübten russischen Politiker, deren Ruf dem der russischen Kaufleute nicht nachsteht, machen durch die gehäufte Entrüstung lediglich Reklame für den Flottenbesuch in London, den man gleichfalls aus Reklamegründen, als Rußlands Antwort auf den Besuch des Kronprinzen von Italien ausgehen hat. Man besorgt nämlich in Rußland, der Flottenbesuch

könnte in Frankreich nicht den Anklang finden, den man in Rußland sowohl im Hinblick auf Frankreich als auch im Hinblick auf das übrige Europa wünscht. Wenn mit den Russen großer Klambim in Frankreich gemacht wird, dann pumpen französische Kapitalisten eher der russischen Regierung Geld, und das hat Rußland sehr, sehr nöthig. Wenn anlässlich der Anwesenheit der russischen Flotte stark, sehr stark in russisch-französischer Verbrüderung gemacht wird, dann steigt die politische Bedeutung Rußlands, dann ist Deutschland wohl auch eher geneigt, bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen Concessionen zu machen.

Kurz und gut, Rußland braucht augenblicklich französischen Enthusiasmus, und demnach ist die Conjunction für diesen Artikel eine sehr ungünstige. Aus Liebe für ihre schönen Augen reißt man sich in Frankreich nach den Russen nicht. Das zu wissen wird die großen und kleinen Geister in Petersburg wie in Moskau klug genug. Man schwärmt in Paris für Rußland, weil man sich nicht ganz sicher fühlte und weil man sich mit Kriegsgeplänzen trug. Jetzt haben aber die Wahlen die Republik definitiv bestätigt, die Regierung hat in St. Petersburg sehr bedeutende Erfolge errungen. Was aber die Befreiung Elsaß-Lothringens betrifft, so haben französische Zeitungsrespondenten bereits angebeutet, daß es vielleicht schon zu spät ist, da selbst die Lothringer sich als Deutsche zu fühlen anfangen. Wozu also viel Aufhebens mit den russischen Gästen machen, die ohnehin den Gegenbesuch so sehr spät erst abwarten?

In Rußland fürchtete man und fürchtete man, daß, wenn man Anstands halber nicht das offizielle Frankreich, so doch das nicht so leicht wie das russische zum Enthusiasmus abzukommende Volk der französischen Republik eine nach dem Kronstädter Rabau für das Prestige Rußlands doppelt empfindliche und jetzt doppelt und dreifach ungelegene Antwort geben möchte. Darum wird das französische Volk durch russische Zeitungsartikel in eine hochgradige Empfindlichkeit hineingeretzt, in einen Enthusiasmus für das die französische Ehre so eifrig wahrnehmende Rußland hineingehetzt. Die Franzosen sollen hergeben und sollen bezahlen, was die Russen brauchen. Das ist jetzt russische, geschäftliche wie politische Art. Für einen solchen Zweck kann man schon recht tüchtig klappern; denn Klappern gehört nicht nur zum Handwerk, sondern manchmal auch zur hohen Politik, die nach dem Fürsten Bismarck zwar eine Kunst sein soll, oft aber ein Handwerk nur, das reine Geschäft ist.

Politische Tagesübersicht.

— 9. September.

Die Geschichte des russischen Zolltarifs wird im „Hannoverschen Courier“ wie folgt zu-

sammengestellt: „Das schroffe Prohibitivsystem des Finanzministers Grafen Cancrin wurde vom Jahre 1850 an fortlaufend gemildert, doch bewegte man sich stets, auch mit dem Zolltarif von 1868, innerhalb des Rahmens eines Schutzsystems, das nur gegenüber der früheren Abiperrung die Vezelung einer mäßigen Handelsfreiheit finden konnte. Zur Zeit des russisch-türkischen Krieges erfolgte der deutlich ausgesprochene Rückschlag zur schärferen Anziehung der Zollschraube, und er behielt seitdem die Oberhand. Zum 1. Januar 1877 wurde die Zahlung der Zölle in Gold verfügt, was eine Neubelastung der eingeführten Waaren mit 33 pCt. des bisherigen Zolles bedeutete. 1881 erfolgte ein weiterer Zuschlag von 10 pCt. für alle zollpflichtigen Waaren. Eine neue Revision des Tarifs bereits 1882 brachte wieder eine Reihe von Erhöhungen, und in derselben Weise hat der russische Finanzminister in dem folgenden Jahrzehnt eine Serie von Erhöhungen in den Importzöllen beantragt und durchgesetzt, theils lediglich aus finanziellen Rücksichten, theils in der Absicht, einheimische Industrien großzuziehen. Besonders bemerkenswerth in der Folge dieser Veränderungen ist der am 7. Juli 1885 in Kraft getretene neue Zuschlag von 20 pCt. auf die große Mehrzahl der zollpflichtigen Importwaaren — am 22. Februar 1885 hatte Deutschland seine Getreidezölle auf 3 Mt. erhöht. Einen reichen Regen von Zollserhöhungen brachte dann 1887 — das Jahr der deutschen Getreidezollerhöhung auf 5 Mt. Ein kaiserlicher Befehl vom 16. August 1890 ordnet einen weiteren Zuschlag von 20 pCt. an bis zum 1. Juli 1891, d. h. bis zu dem Zeitpunkte, an dem der bereits seit Langem vorbereitete neue Zolltarif mit seinen höheren Sätzen in Kraft treten sollte. Und dieser Zolltarif, datirt vom 11. Juni 1891, wurde denn auch prompt in Wirksamkeit gesetzt.“

Die Steuerkonferenzen im Reichsschatzamt ziehen sich in die Länge und bereiten den Theilnehmern große Schwierigkeiten. Die Sitzungen werden frühzeitig begonnen und erst am Spätnachmittag jeden Tag geschlossen. Die Vertreter der Seefahrer halten außerdem behufs Wahrung ihrer besonderen Interessen Privatbesprechungen ab.

Ueber Soldatenquälereien berichtet der „Bad. Landesbote“ aus Aue bei Durlach: In der vorletzten Woche hatten wir in unserm Orte Einquartierung von einer Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 112. Der Hauptmann dieser Kompagnie ließ an einem der heißesten Tage während der Einquartierungszeit seine Leute eines Mittags zum Appell antreten und dieselben zwei Stunden in der glühenden Sonnenhitze stehen. Den Soldaten ließ, trotz des ruhigen Stehens in Folge der kolossalen Hitze, im

wahren Sinne des Wortes, das Wasser am Körper hinunter. Diese Prozedur nahm der Herr Hauptmann vor, nachdem Morgens ein beschwerlicher Ausmarsch, verbunden mit Uebungen, vorausgegangen war. Aber der menschenfreundliche Hauptmann hatte damit noch nicht genug. Er ließ Abends nach 9 Uhr die Mannschaft nochmals zum Appell antreten, zu dem die Unteroffiziere mit brennenden Stalaternen erschienen mußten. Unter der hiesigen Einwohnerchaft rief diese Maßnahme eine große Erbitterung hervor, die sich dadurch Luft machte, daß, als kaum die Soldaten angetreten waren, mit Steinen auf die Laternen geworfen wurde. Der Hauptmann sowohl wie ein anderer Offizier wurden dabei durch Steinwürfe getroffen. Den Soldaten wurde daraufhin befohlen, ins Feld zu rücken, aber auch dahin folgte die inzwischen stark angewachsene Menge nach, aus der fortwährend Steine geschleudert wurden. Schließlich ließ der Hauptmann seine Leute abtreten und gab zwei Sergeanten den Befehl, einen Civilisten, der in sehr derben Worten die Anordnung des Hauptmanns kritisiert hatte, festzunehmen. Dieselben konnten aber den Befehl nicht ausführen, denn ehe sie den Mann recht gepackt hatten, lagen sie auf dem Boden und es blieb ihnen nichts übrig, als dem rasch Davoneilenden mit verblüfften Gesichtern nachzusehen. Später gelang es dem Hauptmann, den Namen des Civilisten festzustellen, der unter Klagebedrohung aufgesordert wurde, seine Aeußerungen zurückzunehmen. Der Mann hat sich dessen gewelgert und harret heute noch der Schritte, die gegen ihn unternommen werden sollen.

Zum englischen Bergarbeiterstreik wird gemeldet, daß in Chiswell erste Ruhestörungen stattfanden. Die Grubenarbeiter warfen die Polizisten mit Steinen, welche darauf mit Gewehr und blanker Waffe wiederholt vorgingen. Zahlreiche Polizisten wurden verwundet. In Heckmondwike gingen die Streikenden ebenfalls mit Steinen gegen die Grubendirektoren und Polizisten vor und zerstörten die Gebäude.

Nach einer Meldung des „Standard“ begeben sich am Freitag 1000 Polizeilaganten in Folge der Ausschreitungen der Streikenden von London nach Nord-England.

Wie das „Reuter'sche Bureau“ meldet, ist bei dem am Donnerstag in Featherstone, nächst Bradford, stattgehabten Unruhen streifender Vergleife von den Soldaten auf die Tumultuanten geschossen worden, wodurch 8 derselben verwundet wurden, von denen einer bereits seinen Wunden erlegen ist. Die Zahl der Tumultuanten, welche großen Schaden anrichteten, wird auf 8000 geschätzt.

Kleines Feuilleton.

* Von der Kaninchenplage in Australien ist schon oft berichtet worden, aber eine wirklich anschauliche Vorstellung davon bekommt man doch erst aus der Schilderung, welche der Direktor des bakteriologischen Institutes, Herr Voir, in der „Revue scientifique“ davon entwirft.

„Heute ist“, wie wir einem auszüglichen Bericht der „Post“ entnehmen, „die ganze Gegend von der Südgrenze Victorias bis zur Nordgrenze von Queensland nichts als ein großes Kaninchengehege, und Schäferereien, die sonst 120,000 Schafe zählen, haben heute nur noch den vierten Theil. Tausende von Seelaren Landes sind von den Wüchtern verlassen und Tausende von Personen ruiniert. Eine vor 2 Jahren erfolgte Schätzung von Kaninchen ergab ungefähr 20 Millionen dieser Nager, eine Zahl, die wahrscheinlich zu tief gegriffen ist.“

Die australischen Kaninchen sind kleiner, als die französischen, von grauer und brauner Farbe, haben durchschnittlich ein Gewicht von 1,3 Kilogramm und erreichen ein Alter von 7—10 Jahren. Besonders ausgebildet ist bei ihnen der Geruchssinn. Sie graben ihre Baue vorzugsweise an den Ufern von Flüssen, Bächen oder Sümpfen, besonders dann, wenn sich dahinter Felder oder Gärten finden. Auch Sandhügel, Waldungen und dicht bewachsene sumpfige Gegenden suchen sie auf. Finden sie Höhlungen in Baumstämmen, Felsenspalten oder Gebüsch, so geben sie sich ganzlich die Mühe, einen Bau anzulegen. In bewohnten Gegenden verlassen sie ihren Unterschlupf erst nach Sonnenuntergang, und man kann in solchen Gegenden tagelang reisen, ohne ein Kaninchen zu Gesicht zu bekommen. Werden sie von Hunden verfolgt, ist ihre Furcht ohne Grenzen. Sie durchschwimmen Flüsse und erklettern sogar Bäume bis zu einer Höhe von vier bis zu fünf Metern. Ganz gegenheilig verhalten sie sich in Gegenden, in denen sie nicht gejagt werden. Hier sitzen sie vor ihrem Bau und lassen Menschen und Wagen unbedenklich vorbeiziehen, ja sie legen sich sogar, um sich vor der Sonne zu schützen, in den Schatten der Schafe. Im Allgemeinen bevorzugen sie solche Gegenden, in denen sie leicht Wasser finden, meiden jedoch auch trockene nicht, erscheinen hier aber mager und verlieren häufig die Behaarung. Haben sie das Gras, die Baumrinde und die trockenen Blätter aufgefressen, so machen sie sich an die Wurzeln, ja sie fressen sie ganzlich an.

es ansehnend überhaupt nichts mehr zu fressen bleibt. Zwei Jahre genügen diesen Nagern, um reiche Weidelande in Wüsten zu verwandeln, sodaß man heutzutage Hunderte von Kilometer durchreisen kann, die jeder Vegetation entbehren.

Bäume, deren Rinde die Kaninchen theilweise abgefressen und die nun abgestorben sind, strecken ihre tablen Reste gen Himmel, der Boden ist überall mit Schafgerippen und Kaninchenkadavern bedeckt, und Schaaren von Raben schweben über diesen Feldern des Todes. Verlassene Squatterwohnungen vervollkommen das Bild der Verwüstung, und hin und wieder nur begegnet man kleinen Heerden magerer Schafe, die, ohne Kraft, beim Herannahen eines Wagens selbst nicht mehr stehen können. Farbenprächtige Papagalen, die jeden Augenblick auffliegen, bilden zu alledem einen eigenthümlichen Kontrast.

Aber nicht nur der Squatter und ihre Weiden sind von dieser Plage getroffen, auch die Städte, in welche die Kaninchen, von Hunger gepeinigt, eindringen. So wurde Willcama, eine Stadt von 1500 Seelen, im Juni vorigen Jahres von einer Schaar dieser Nager überfallen. Unter den Holzhäusern, die nach australischer Sitte auf Grundpfeilern erbaut sind, legten sie ihre Höhlungen an, und oft fand man sie Morgens vor den Häusern kauend. Die Kinder jagen sie auf dem Schulwege mit den Steinen, und die Ladenbesitzer sind gezwungen, Menschen und Hunde zum Schutze ihrer Magazine aufzubieten. Es ist ein regelrechter Krieg, und es war nöthig, einen vollständigen Wagenthien einzurichten, um die Kaninchenleichen aus der Stadt zu schaffen und dort zu verbrennen.

Eine Zeitung in Sydney machte unterm 18. Jan. 1892 bekannt, daß am letzten Sonntag in dem Städtchen Cobar der Gottesdienst im Wesleyanischen Tempel ausfallen mußte, weil der Geruch der unter dem Fußboden der Kirche verwendeten Kaninchen unerträglich war. Ein Fest in der St. Paulskirche mußte aus demselben Grunde in einem anderen Räume gefeiert werden.

Bis zum Jahre 1871 gehörten die Kaninchen noch zu dem Wild, dem Schontz gewährt war; 1874 wurde die Jagd für das ganze Jahr freigegeben. Erst 1878 fing man an, sich dieser schädlichen Nager zu wehren, indem man für den Kopf des erlegten Thieres eine Schutzprämie zahlte. 1883 endlich wurde in den Kammern der Reichstag gefaßt, den Vernichtungskrieg gegen die Kaninchen einer eigenen Behörde

zu übertragen. Die Regierung hob die Brämienzahlung auf, übernahm aber selbst einen Theil der Ausrottungskosten. Sie bezahlte während der drei nun folgenden Jahre beinahe neun Millionen Mark für 205 Befestigungen. Unglücklicherweise hatten diese Opfer nicht immer den gewünschten Erfolg, denn in gewissen Fällen war der gefesselte Schadenertrag größer, als der durch die Schafzucht erzielte Verdienst, sodaß in einzelnen Gegenden die Kaninchen förmlich gezüchtet wurden. Noch weniger Nutzen hatte die vorher erwähnte Brämienzahlung an Jäger gewährt. Diese schossen wohl in besonders heimgeleiteten Gegenden eine große Zahl dieser Nager ab, ließen aber immer so viel übrig, wie nöthig waren, daß diese Gegenden bald wieder von Neuem bevölkert wurden, ja, sie sollen sogar kräftige Weibchen mit sich geführt haben, um diese in bisher noch nicht heimgeleiteten Gegenden auszuweizen und sich so neue Jagdgebiete geschaffen haben.

Trotz aller dieser Maßregeln wuchs aber die Plage, und so beschloß denn der zuständige Minister im August 1887, eine Summe von 500,000 Mark zu fordern als Preis für die Entdeckung eines Mittels, mit dessen Hilfe die Kaninchen endgültig vertilgt werden könnten. Aber auch dies war erfolglos. 1888 wurde die gesamte Angelegenheit dem landwirtschaftlichen Ministerium übertragen und durch dieses sofort die Brämienzahlung wieder eingeführt. Ein neues Gesetz wurde 1890 zwar gegeben, mit Rücksicht auf die enormen Kosten aber gänzlich zur Ausführung gebracht; zu einem wirklich thätigen Vorgehen jedoch konnte man sich nicht entschließen, sodaß den Besitzern nichts weiter übrig blieb, als sich selbst zu helfen. Sie umgaben ihre Befestigungen mit Umzäunungen von engmaschigem Eisenraht, die ungefähr einen Meter hoch sind und zehn Centimeter tief in den Boden gehen, somit vor allen Dingen gegen neuen Zugang schützen und innerhalb des begrenzten Raumes die Vernichtung erleichtern. Längs der Bäume starben die Kaninchen zu Millionen und bildeten mehrere Leichenwälder, mit deren Hilfe dann von den nachfolgenden die Bäume überschritten wurden. Dit genügte also nicht einmal eine Einzäunung, man hat in der Entfernung von einem Kilometer eine zweite errichten müssen. Zwischen Neu-Süd-Wales und Südastralien ist ein 519 Kilometer langer Zaun gezogen, dessen Kosten sich auf 1200 Mk. belaufen. Als Mittel zur Vernichtung der Nager wendet man Gift, wie Arsenit,

Strychnin und Phosphor an. So vergiftet man z. B. mit Arsenit die Wasserbehälter, ein Verfahren, das sich allerdings nur in der trocknen Jahreszeit bewährt, da die Kaninchen nicht zur Tränke kommen, solange sie frisches Gras haben. Man hat aber dann schon bis zu 10,000 Leichen nach einer einzigen Nacht an solcher Tränke gefunden. Wirksam ist noch das Strychnin. Man taucht Zweige von ungefähr 20 Centimeter Länge in einen Strychnintopf und steckt diese in gewissen Entfernungen in die Erde. Die Schafe rühren diese Zweige nicht an, wenn man sie nur sorgfältig aller grünen Blätter entblößt, oft aber findet man um sie acht bis zehn Kaninchenleichen. Ein drittes bewährtes Mittel besteht in der Anwendung durch Phosphor und Strychnin vergifteter Getreidekörner. Alle anderen Mittel, wie Schwefelkohlenstoff, vergiftete Aepfel, Quecksilberverbindungen und andere haben sich als kostspielig erwiesen.

Literarisches.

§ Die Kunst, sich geschmackvoll zu kleiden, besteht bekanntlich in der Beachtung aller ästhetischen Forderungen, die sich aus der Gestalt, der Haarfarbe, dem Teint etc. ergeben. Gerade unsere Zeit liebt eine Individualisirung der Toilette, die jeder Dame die Pflicht auferlegt, selbstständig über ihre Toilette zu entscheiden. Eine populäre Darstellung aller einschlägigen Fragen bietet eine Veröffentlichung in der bekannten illustrierten Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57), die eine Anzahl von illustrierten Auffäßen umfaßt, deren Lektüre jeder Dame dringend anzurathen ist. Zahlreiche originelle Illustrationen unterstützen das Verständniß der Erörterungen, die, wie gesagt, alle auf die Toilette und den Fuß einer Dame bezüglichen Fragen klarstellen. Der Preis von „Zur Guten Stunde“ — Heft 40 Pfg. — ist ein so geringer, daß die Ausgabe reichlich eingeträchtigt wird durch die Ersparnis an Geld und Aergern, die die Kenntniß der „Kunst sich geschmackvoll zu kleiden“ gewährleistet.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 4. September 1893 ist an demselben Tage die in Elbing begründete Handelsniederlassung des Kaufmanns **Richard Wiebe** ebendasselbst unter der Firma **Richard Wiebe** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 859 eingetragen.

Elbing, den 4. September 1893.
Königliches Amtsgericht.

Füllenmarkt in Elbing

Donnerstag, den 14. und 21. d. M.
E. Hildebrandt.

Neue **Strick- u. Nockwollen**, anerkannt beste Qualitäten, bei billigster Preisnotierung empfohlen **Geschw. Martins.**

Schürzen für Damen und Kinder, neue geschmackvolle Facons, empfohlen in großer Auswahl **Geschw. Martins.**

Ital. Weintrauben in 10 Pfund-Rüthen treffen heute ein.
Otto Schicht.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Dr. Thomson's **Seifenpulver** bei **Julius Arke.**

Wichtig für Hausfrauen!
Aus Lumpen fertigt moderne haltbare Stoffe für Männer-, Frauen- und Kinder-Garderobe, Säuer, Teppiche, Bettvorleger, Portieren, Schlafdecken u. s. w., bereits 1875 höchstens ausgezeichnete Kunst-Wollwarenfabrik in Mühl-Karl Döring, haufen i. Zh. Muster franco. Tüchtige Vertreter mit einigen Mitteln gesucht.

Enthaarungsmittel unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 M. Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Atelier für Architectur und **Bau-Ausführung.**
Ernst Peters, Baumeister,
Berlin C., Poststraße 10/11.

Tigerfinken, reizende niedliche Sänger, Paar 3 M., 2 Paar 5 M.; Chinesenfinken, Sänger, Paar 2,50, 2 Paar 4 M.; Kardinal mit feuerrother Haube, ff. Sänger, St. 6 M.; Saitenfinken goldgelb, Sänger, St. 4 M.; Alexanderpapageien, Zuchtpaar, à Paar 5 M.; Zwergpapageien, sprechen lernend, St. 6 M.; Graupapageien, die gelehrtsten aller Papageien, in kurzer Zeit sprechen lernend, St. 20-25 M.; Amazonen-Papagei, zahm u. sprechend, St. 30, 36, 40, 50 M. Versand unter Garantie leb. Ankunft geg. Nachnahme. **L. Förster,** Zoolog. Handlg., Chemnitz.

Neuheiten in **Winter-Unterröcken** vom einfachsten bis eleg. Genre empfiehlt in großer Auswahl **Morgenröde** v. 4 M. an.
Robert Holtin.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Firnis, Lacke, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun., Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Wagenfett! Maschinenöle! vorzüglichster Qualität billigt.

J. Staesz jun., Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Carbolinum zum äußeren Aufstrich, **Antimerulion** zum inneren Aufstrich billigt.

J. Staesz jun. Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Feuerwerkskörper große Auswahl.

J. Staesz jun. Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Schon Donnerstag und Freitag dieser Woche Ziehung.

Gr. Pferdeverloosung zu Baden-Baden. Das Loos Gewinne im Werthe von **180,000 Mark.** nur 1 Mk. Haupttreffer **20,000 M.** 11 Loose für 10 M., 28 Loose für 10 Mark 25 M., Porto u. Liste 20 Pf. versend. **F. A. Schrader, Haupt-Debit, Hannover, Gr. Bachhoffstr. 29.** In Elbing zu haben bei **Ernst Klein, Wollstraße 3,** und bei Friseur **J. Hohland, Kurze Hinterstraße 19.**

500 hochf. Cigarren, ff. Façon! Sehr beliebt u. wohlschmeckend! Nur 7,50 M. franco geg. Nachn. od. Einsd. Ggfb. **6. R. Tresp, Braunsberg, D/Pr.**

Tanz-Unterricht von **J. Jettmar.** Cursus für Erwachsene beginnt **Mittwoch, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr, Spieringstraße Nr. 23.** Anmeldungen hierzu nehme ich noch täglich von 10 bis 4 Uhr bereitwilligst entgegen. Hochachtungsvoll **J. Jettmar.**

Für Rettung v. Trunksucht! versend. Anweisung nach 17-jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, a. ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstör., unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen, Baden.**“

Bartlosen sowie allen, welche an **Haarausfall** leiden, empfehle als einzig sicher wirkend und absolut unschädlich mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes **Haar-Präparat.** Erfolge schon nach wenigen Wochen, selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden sind. (Auch vorzüglich gegen Schuppen.) Viele Dankbriefe. **Sicherer Bartwuchs.** Es genügen wenige Wochen um sich einen dichten und vollen Bart zu verschaffen. **Kein Bartwuchswunder!** - wenn 1000 fach bewährter Haarnährstoff. - Anwendung des Präparats bei Nichterfolge. - Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen Flacon à M. 3 - von **A. Schnurmann, Frankfurt a. M.**

1,70,63 Hektar Ackerland neben dem neuen Kirchhof in **Wittenfelde**, soll auf weitere sechs Jahre verpachtet werden. **Termin hierzu am 15. Septbr., Nachm. 5 Uhr,** in der Wohnung des Unterzeichneten. **S. B. Becker, Prediger zu St. Annen.**

Einmalige Pianinos in solidester Eisenconstruction mit bester Reputations-Mechanik. **C. J. Gebauer** Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungswecke v. n. M. 450,- ab.

Stellung erhält Jeder überall hin umsonst. Fernere p. Post. Stellen-Auswahl. **Courier, Berlin-Westend 2.**

Nach vollendeter **Vergrößerung** meiner **Geschäftsräume** offerire sämtliche **Glas-, Porzellan-, Steingut-, Luxuswaaren und Lampen** in größter Auswahl zu ermäßigten Preisen. **Viele Neuheiten** zu Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenken.
Eugen Frentzel (vorm. Jos. Sehler), **13. Brückstraße 13.**

Verlobungsringe, Braut-, Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenke empfehle bei bekannt streng vortrefflicher Bedienung zu äußerst billigen Preisen. **Corallen-Ketten** gebe besonders sehr billig ab.
Adolf Bukau, Junkerstraße 38, in der Nähe des neuen Rathhauses.

L. Jacob, Stuttgart. Musikinstrumenten-Fabrik versendet zu Fabrikpreisen die solidesten und vom besten Material angefertigten Mund- und Ziehharmonikas, vorzügliche Zithern, Gitarren, Violinen, Cellos, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Tarnor-, Militär- und Musiktrommeln. (Garantie für jedes Instrument.) Bedeutendstes Lager aller mechan. Musikwerke zum Drehen und selbstspielend. Umtausch gestattet. Illustrierter Katalog gratis und franco.

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den **Königsberger Sonntags-Anzeiger** abonniren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend, und behandelt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in interessantester Form. **Probennummern** stehen gratis und franco in beliebiger Anzahl zur Verfügung. **Abonnement** nur **75 Pf.** pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt. **Expedition:** Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26 L.

Montag, den 11. September, und Dienstag, den 12. September, bleibt mein Geschäft geschlossen
Alexander Müller, St. Georgebrüderhaus.

Am 20. und 21. October 1893. Grosse **Verloosung von Gold- und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90% baar garantirt** sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen. **Original-Loose à 1 M., 11 Stück für 10 M.** (Porto und Liste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft **Carl Heintze, BERLIN W., Unter den Linden 3.** Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Filzhüte zum Färben, Modernisiren nach neuesten Pariser Original-Formen erbitte, um rechtzeitig liefern zu können, baldigt.
Johanna Hess, Modes, Elbing, Alter Markt 52.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen. **Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.** **Eduard Bendt, Braunschweig.**

M. 10,000 Kirchengelder sollen im October d. J. im Ganzen oder getheilt hypothekarisch begeben werden.
H. Pressler, Mühlenstraße 13.

Centralfener-Doppelflinte, noch neu, Cal. 16, ff. vernickelt, Chokebohrung, Rückspringschloß. **Zeschin,** 6 Mm. und 9 Mm. - Alles hochfein. **M. Frank, Gr. Gommelstr. 4, 1 Et.**

Eine **Hamb. Cigarren-Fabrik** ersten Ranges sucht tüchtige **Agenten** zur weiteren Ausdehnung des Geschäftes. Ausgedehnter Bekanntheitskreis, Prima-Referenzen erforderlich. Off. unter **H. A. 4890** an **Rudolf Mosse, Hamburg, Neuerwall 105,** erbeten.

Eine kleinere freundliche **Wohnung** in der Herrenstraße zu vermieten. Zu erfragen **Neustädt, Wallstraße Nr. 12.**

Haffkistenfahrt. September. Gültig bis auf Weiteres.

Abfahrt	von Elbing	von Cabinen	von Tollemit	von Stuthof
Sonntag	10	nach Stuthof	—	—
Montag	10 u. 11	von Stuthof	—	—
Dienstag	10	nach Tollemit	—	—
Mittwoch	11 1/2	11 1/2	11 1/2	11 1/2
Donnerst.	11	11 1/2	11 1/2	11 1/2
Freitag	10	nach Tollemit	—	—
Sonabend	11 1/2	11 1/2	11 1/2	11 1/2

An Reimannsfelde und Succae legt der Dampfer direkt an Land an.
Paul Friers.

Fahrplan für Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 10. Sept.	Vm. 9 Uhr	Ab. 6 Uhr
Montag 11. —	Vm. 9 " "	Ab. 6 " "
Dienstag 12. —	Vm. 7 1/2 " "	Ab. 3 " "
— 12. —	Vm. 1 " "	Ab. 6 " "
Mittwoch 13. —	Vm. 9 " "	Ab. 6 " "
Donnerst. 14. —	Vm. 9 " "	Ab. 6 " "
Freitag 15. —	Vm. 7 1/2 " "	Ab. 3 " "
— 15. —	Vm. 1 " "	Ab. 6 " "

Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Der Gesamt-Ausgabe unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der **„Deutschen Warte“**, Tageblatt für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben, bei, welchen wir der Beachtung aller Leser empfehlen.

Verloosungs-Plan.

Gew.	Werth	baar
1 à 50000	45000 M.	
1 à 25000	23500 »	
1 à 10000	9000 »	
2 à 5000	9000 »	
3 à 4000	10800 »	
4 à 3000	10800 »	
5 à 2000	9000 »	
10 à 1000	9000 »	
20 à 500	9000 »	
50 à 300	13500 »	
100 à 200	18000 »	
200 à 100	18000 »	
300 à 50	13500 »	
500 à 20	9000 »	
1000 à 10	9000 »	
4000 à 5	18000 »	
6197=259000 baar		233100 M.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 213.

Elbing, den 10. September.

1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Ziegler.

12)

Nachdruck verboten.

„Morgen mache ich der Fürstin Borsecu meine Aufwartung,“ dachte Wildenstein, als er sich zur Ruhe begab, „sie erweist mir viele Liebenswürdigkeiten und ich kann nicht geradezu unhöflich sein.“

Daß es doch eigentlich einen anderen Grund mit dem Besuche habe, wollte der Graf nicht eingestehen und doch lächelte ihn Nora's dunkle Augen die ganze Nacht hindurch an, indes ihre rothen Lippen sprachen: „Ein Fleck, ein Fleck auf dem Wappenschild!“

* * *

Am folgenden Tage lehnte die schöne Fürstin Borsecu in ihrer Causeuse, der französische Roman, in dem sie gelesen, lag an der Erde, sie gab ihren Gedanken Audienz, und zwar beschäftigten sich dieselben hauptsächlich mit Graf Wildenstein.

„Es ist noch immer ein stattlicher Mann,“ philosophirte sie, „so in meinen Jahren und sein Reichthum soll sprichwörtlich sein. Was mein Vermögen anbelangt, hm, so ist es nicht mehr dasselbe wie früher! Das Reisen kostet auch Geld und ich kann bei meinen Ausgaben nicht rechnen, Summa summarum, wenn ich den interessanten Grafen gewönne, so wär's gar nicht übel! Damals, als er wie toll und blind mir den Hof machte, wollte ich nicht, der rumänische Fürstentitel blendete mich leider! Aber vielleicht geht der Fehler wieder gut zu machen! Der Graf ist einsam, ich auch; ich werde sehen, was sich thun läßt. Er ist noch eine glänzende Partie.“

Der Diener trat ein und meldete Fräulein zur Stetten.

„Ah, sehr angenehm,“ sagte die Fürstin und wurde sehr better, „führen Sie sie herein.“

Frisch und anmuthig trat Nora ein und begrüßte die Dame, die ihr herzlich die Hand hinstrckte.

„Ich komme nur, um zu danken, Durchlaucht, für Ihre große Güte, die Blumen waren ganz wundervoll und beschämten mich fast.“

„Nicht doch, mein liebes Fräulein, sie sollten

nur ein schwacher Dank für Ihre Leistung als Ophelia sein. Wirklich wundervoll, ich war ganz begeistert davon.“

„Durchlaucht sind zu gültig.“

„Aber nun sehen Sie sich, Kind, und erzählen Sie mir etwas Neues. Sind Sie heute Abend wieder beschäftigt?“

„Nein, heute nicht,“ lächelte das junge Mädchen better, „es ist ganz schön, einmal wieder auszurufen, denn die vielen Proben ermüden doch recht sehr.“

„Wissen Sie was, Fräulein zur Stetten, Sie müssen dann heute bei mir den Thee trinken und etwas musizieren. Nicht wahr, Sie schlagen mir die Bitte nicht ab?“

„Velter muß ich es doch, gnädige Fürstin, ich bleibe gern bei Papa, damit er nicht ganz allein ist, zudem kommt Dadel Hohenthal zu uns und da kann ich nicht anders, als dankend ablehnen.“

„Vöses Kind! Aber ein andermal fange ich Sie doch! Ich habe an jedem Mittwoch Abend Gäste und Sie dürfen unter denselben nicht fehlen. Ah, und beinahe hätte ich vergessen — eine grandiose Idee, liebes Fräulein, bei der ich auch mit auf Ihre Hilfe rechne!“

„Durchlaucht sind sehr gnädig. Was in meinen schwachen Kräften steht, soll gern geschehen.“

„Wir wollen zum Besten von Armenbesicherungen zum Weihnachtsfest im November einen Bazar veranstalten, bei dem Damen verkaufen müssen, um den Reiz zu erhöhen.“

Natürlich sollen Sie einen sehr guten Tisch bekommen, wenn Sie einwilligen, sich an der Sache zu betheiligen.“

„O, sehr gern,“ rief Nora kindlich fröhlich, „ich habe mir schon längst gewünscht, bei einem Bazar verkaufen zu dürfen.“

Der Kammerdiener trat abermals ein und überreichte seiner Herrin auf einer silbernen Platte eine Visitenkarte. Melanie erwöthete vor Vergnügen, als sie den Namen darauf las.

„Ich lasse sehr bitten. Aber nein, Herzchen, Sie müssen noch bleiben,“ wehrte sie liebenswürdig, als Nora sich erhob. „Graf Wildenstein ist ein langjähriger guter Bekannter, ein Jugendfreund von mir und wird sich gewiß auch freuen, Sie persönlich kennen zu lernen. Er war gestern auch im Theater.“

Die Thür flog auf und Graf Rudolf trat, sich tief verneigend, über die Schwelle. Nie-

mand hätte wohl an seine Kriegslust geglaubt, daß er um die Porcsu'sche Villa so und so oftmals gewandert war, bis er Nora hinein- schlüpfen sah, dann erst folgte er ihr, um sich gleichfalls melden zu lassen.

„Sie kommen mir doppelt erwünscht, lieber Graf,“ rief die Fürstin mit schwachendem Blick, „so kann ich Sie gleich unserer lieblichen Jeanne d'Arc, alias Fräulein zur Stetten, vorstellen.“

Aug' in Aug' standen sich diese beiden Menschen gegenüber, zwischen denen ein so großer Abgrund gähnte und die sich doch hätten so innig aneinander schließen sollen.

„Ich erinnere mich, Herr Graf, Sie gestern im Theater gesehen zu haben,“ begann Nora nach der ersten Befangenheit ruhig die Unterhaltung, „Sie saßen neben Onkel Hohenthal.“

„Gewiß, mein Fräulein, er ist mein treuester und bester Freund.“

„Ja, ein wahres Goldgemüth,“ pflichtete Nora bei, und ihr Auge glänzte hell auf, „mit welcher Liebe und Treue hängt er an mir und Papa; was er uns an den Augen absehen kann, thut er, auch zu meinem ersten Gastspiel ist er sogleich gekommen.“

„Je nun, liebes Kind, das finde ich begreiflich. Onkel sind doch mitunter auch galant gegen ihre Nichten.“

„O, nach Galanterie frage ich nicht,“ entgegnete das junge Mädchen, „übrigens paßt der Begriff auch nicht auf den Onkel; er ist für mich ein zweiter Vater.“

„Nun, da nehmen Sie aber Ihr Herzchen in Acht, Fräulein zur Stetten,“ lachte Melanie, „solche alte Onkel bekommen doch noch mitunter Sehnsucht nach einem eigenen Herd und besonders Baron Hohenthal ist ein großer Gemüthsmensch —“

„Er holte mich gestern nach dem Theater ab,“ bemerkte Nora, welcher des Grafen sonderbar wehmüthiger, auf ihr ruhender Blick unbehaglich wurde; „Papa mag es nicht, wenn ich allein nach Hause komme, und da er erfüllt ist, verspricht der gute Onkel es zu thun.“

„Sie sind noch nicht lange bei der Bühne, mein Fräulein,“ fragte Wildenstein verbindlich, indem er das Gespräch wechselte.

„Nein, auch habe ich noch nicht die unumstößliche Gewißheit, hier engagirt zu werden —“

„Das kann doch nur eine Frage der Zeit sein,“ fiel die Fürstin verbindlich ein, „wer so wie Sie spielt, dem müssen alle Herzen, auch die härtesten der Direktoren zustiegen. Sie leben ganz allein mit Ihrem Herrn Vater?“

„Gewiß, Durchlaucht, Mama starb vor vierzehn Jahren, als wir noch in Mitau lebten.“

„Und wissen Sie gar nichts mehr von ihr?“ fragte Melanie lauernd mit einem Seitenblick auf Wildensteins bleich gewordenes Antlitz.

„O doch, Papa und Onkel Hohenthal erzählen viel von ihr; ich selbst habe natürlich nur eine schwache Erinnerung von einer sanften, schönen Frau, die mich in ihre Arme nahm und

beten lehrte.“

Der Graf mußte all seine männliche Fassung aufbieten, um reglos zu bleiben, ein qualvoller Seufzer drängte sich auf seine Lippen, doch die Fürstin fragte weiter taktlos, neugierig: „Wie hieß Ihre Frau Mama mit ihrem Mädchennamen?“

„Ich weiß es nicht, Durchlaucht, Papa hört nicht gern von so etwas reden und schärfte mir nur stets ein, daß ich keine Verwandten von Mama's Seite habe.“

Melanie schielte seitwärts zu Wildenstein, er sah böllig verändert aus; seine Lippen preßten sich fest aufeinander, den Blick hielt er finster auf den Teppich gerichtet.

„Sonderbar,“ fuhr sie, scheinbar erstaunt, fort, „es ist wie ein Geheimniß, welches Ihre Eltern umgibt, und ich gestehe, daß ich von Ihnen, mein Kind, gern etwas erfahren hätte.“

Nora erhob sich zögernd, ihr war, sie wußte nicht recht weshalb, unbehaglich zu Muth geworden.

„Ich muß mich nun empfehlen, Durchlaucht —“

„Wie schade, daß Sie uns schon verlassen, mein liebes Kind! Haben Sie tausend Dank für Ihren Besuch, und — ich werde Sie beim Wort halten wegen des Bazars, hören Sie? Sie müssen mir verkaufen helfen, damit ich recht, recht viel einnehme.“

Nora lachte melodisch auf, dasselbe Sachen, welches Rudolf gestern im Abenddunkel von ihren Lippen vernommen und erwiderte kindlich heiter:

„Wenn ich nur dazu nicht zu ungeschickt bin, gnädige Fürstin. Ich fürchte, daß ich gar nichts los werde.“

„Wenn Sie mir erlauben wollen, gnädiges Fräulein,“ bemerkte Wildenstein, sich zum Sprechen zwingend, freundlich, „Ihnen abzukaufen, so bitte ich, für mich hundert Mark zu notiren.“

„Ah, sehen Sie, Kleine, bei den Herren werden Sie Ihr Glück schon machen,“ lachte die Fürstin mit einem fatalen Gesichtsausdruck, aber Nora blickte herzlich dankbar in das ernste gebräunte Männerantlitz auf, das sich zu ihr gewandt.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf, und halte Sie beim Wort; unter all den Fremden habe ich denn doch schon wenigstens einen Bekannten.“

„O, der Graf ist ein großer Bewunderer Ihres Talentes,“ bemerkte die Fürstin etwas böshaft, „ich sah, wie er gestern Abend kein Auge von der schönen „Jungfrau“ vermandte.“

„Ich fürchte, Durchlaucht,“ sagte jetzt Wildenstein und erhob sich unmutig, „auch meine Zeit ist abgelaufen, und ich muß mich gleichfalls empfehlen.“

„Ah, der galante Kavaller,“ neckte sie, ihre Gereiztheit ziemlich schlecht verbergend, „Sie wollen das Fräulein heimbegleiten?“

„Selber kann ich mir nicht die Ehre nehmen,“ erwiderte Wildenstein förmlich, „denn ich habe

noch Geschäfte vor; im Uebrigen könnte sich wohl jede junge Dame in den Schutz eines solchen alten Mannes, wie ich begeben."

Als die Thür des Salons sich hinter beiden geschlossen, ballte Fürstin Melanie zornig die Faust. "Er will sich doch wohl den Stetten's wieder nähern, sich versöhnen, um dann sein Geld der Kleinen zu hinterlassen. Aber da muß ich dagegen intriguiern mit allen Mitteln. Halt, ich lasse den Vetter Gregor Porcku kommen, der kann die schöne Nora heirathen, denn ihr Vater ist ja auch reich und Nefse Gregor braucht viel Geld. Ja, ja, der Gedanke ist gut; ich will ihm schreiben und zugleich 500 Mark Reisegeld senden, damit er ohne Verzug hierher kommt. Ich weiß doch ganz genau, daß Theresie von Wildenstein damals den schönen Sänger heirathete, trotzdem Niemand je ein Wort davon erwähnte. Warten Sie nur, Graf Rudolf, ich spiele von nun an ein doppeltes Spiel!"

Schweigend schritten inzwischen Wildenstein und das junge Mädchen die breiten teppichbelegten Treppen hinab, unten an der Hausthür blieb er stehen und sagte bewegt:

"Gnädiges Fräulein, Sie werden es einem älteren Manne nicht übel nehmen, wenn er Ihnen schlicht und ehrlich die Hand zum Danke reicht für den wundervollen Genuß, den Sie ihm gestern Abend bereitet. Diese poetische Jungfrau wird mir nie aus dem Gedächtniß schwinden."

Sie wurde glühend roth und legte besagen die kleine Hand in die entgegengestreckte seine.

"Herr Graf, Sie machen mich sehr glücklich durch Ihre Worte, denn es ist des Künstlers größte Genugthuung und sein edelster Stolz, verstanden zu werden."

Eine Weile hielt er traumberloren die schlanken Finger und blickte in die schönen, dunklen Augen, die sie zu ihm aufschlug. "Sie haben Ihres Vaters Augen geerbt," sagte er dann gepreßt, "Ihre Mutter hatte dunkelblaue Sterne."

"So haben Sie Mama gekannt, Graf Wildenstein?" rief Nora überrascht. "Weshalb sagten Sie das nicht eher? Nun sind Sie mir erst doppelt lieb und bekannt als ein alter Freund der lieben Todten."

"Ich kannte sie — und liebte sie immer — bis auf den heutigen Tag," stöhnte Rudolf, die Hand vor die Augen legend, "aber still davon, Fräulein Nora. Wenn wir uns wiedersehen, sollen Sie mir von ihr erzählen. Für heute — leben Sie wohl und — und bleiben Sie mir freundlich gesinnt."

Ehe sie es ahnen oder hindern konnte, hatte er ihre Hand geküßt, dann öffnete er hastig die Thür und ließ das erschrockene Mädchen an sich vorüber schlüpfen. Ein Herr stand wartend am Wege und als er sich umwandte, rief Nora, sichtbar erleichtert und erfreut: "Onkel Hohenthal! Wie schön und lieb von Dir, daß Du mich abholst."

"Ich wußte, daß Du bei Deiner rumänischen Verehrerin seist und erwartete Dich hier," lächelte der Baron, dann aber wandte er sich zu Wildenstein, "Rudolf, bist Du es denn wirklich?"

"Gewiß, Hohenthal," entgegnete dieser hastig, "ich — ich traf — das Fräulein oben bei der Fürstin —"

Es klang fast wie eine Entschuldigung, und Nora, die nun wieder alle Unbefangenheit zurücklerlangt, lachte bitter: "Nun habe ich Deinen Freund, Graf Wildenstein, auch kennen gelernt, Onkel, und ihm viel von Dir erzählt — aber nichts Gutes, nicht wahr?"

"Nun aber komm nach Hause, Kind," mahnte der Baron, ohne auf ihren Scherz einzugehen und bot ihr den Arm. "Papa wird mit dem Essen warten."

"Auf Wiedersehen, Eduard," sagte Wildenstein, des Freundes Absicht verstehend, "ich empfehle mich, mein gnädiges Fräulein, und hoffe, beim Bazar der Fürstin Sie wiederzusehen."

"Leben Sie wohl, Herr Graf," antwortete Nora, und als sie in sein ernstes Antlitz sah, welches mit einem so eigenen Ausdruck ihr zugewandt war, da streckte sie ihm in plötzlicher Aufwallung die kleine Hand hin. "Auf Wiedersehen, Herr Graf."

Trotz des erstaunten Blickes des Barons küßte Wildenstein mit zuckenden Lippen Noras Hand, dann verneigte er sich tief und ging.

Hohenthal hatte geflüßt, sein Herz schlug höher. Was war das? Dieser Handkuß konnte doch nicht der Nichte gelten, dazu war er zu ehrerbietig und — feurig gewesen und der Blick, welcher auf Nora geruht, erschien ihm ebenso räthselhaft. Sollte die Nemesis für Rudolf beginnen, indem sie sein Herz erweckte? Sollte auch er mit dem Fleck auf dem Wappenschild kämpfen müssen; aber nein, es war ja unmöglich, wie kam ihm der tolle Gedanke.

"Onkel," begann Nora, als sie eine Weile nachdenklich neben ihm hergegangen, "wüßtest Du, daß Graf Wildenstein Mama kannte?"

"Ja," entgegnete er gepreßt, "ich erkannte mich wohl. Aber — es ist lange her und Wildenstein ein adelsstolzer Charakter."

"Er sieht so schwermüthig aus."

"Die Einsamkeit lastet auf ihm, Kind; es ist gar nicht leicht, ein alter Junggeselle zu werden, ich habe es gelernt, er nicht."

"Aber er ist doch nicht alt? Er hat nur wenig graue Haare."

"Ich bin freilich zehn Jahre älter, doch im Herzen vielleicht jünger, als Rudolf Wildenstein."

"Onkel Eduard, ich habe schon oft darüber nachgedacht, weshalb Du nicht heirathetest."

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Ueber einen eigenartigen unterirdischen Brand** gehen der „République Française“ folgende Mittheilungen zu: In Barbatan, im französischen Departement des Gers, existirten früher ausgedehnte Sümpfe, welche man nach und nach so weit trocken gelegt hatte, daß sie der Kultur zugänglich geworden sind. Die Oberfläche des derartig gewonnenen Terrains stellt eine ziemlich dünne Schicht trockenen Landes dar, welche auf einem noch feuchten Untergrunde ruht. Infolge der seit März dieses Jahres in der Gascogne herrschenden Dürre ohne Gleichen hat sich dieser feuchte Grund in ein mehrere Meter tiefes Torflager verwandelt. Vor einigen Monaten fing dasselbe in einer bisher noch unaufgeklärten Weise Feuer Wohl sah man Rauch aus der Erde aufsteigen, aber man kümmerte sich nicht weiter darum. Das Feuer dehnte sich also ungestört aus und nahm in der Folge einen derartigen Umfang an, daß es jetzt bereits nicht weniger als sechzig Hektare zerstört hat.

— **Aus dem japanesischen Patentamt.** Ein in Kobe lebender japanischer Töpfermeister soll eine Komposition erfunden haben, die, auf Metall aufgetragen, dasselbe auf das wirksamste gegen Rost schützt. Er erfand sie, während er mit Experimenten, die auf das Glasiren von keramischen Waaren Bezug hatten, beschäftigt war. Man braucht die Komposition nicht von Zeit zu Zeit erneuern, wie z. B. Farbe. Sie wird auf das Metall mittels Hitze aufgetragen, und das einzige Metall, das sich hierzu nicht eignet, ist Zink. Der Prozeß ist sehr billig, und der Boden eines Schiffes, der einmal mit der Masse bestrichen ist, würde, dem Erfinder zufolge, für alle Zeiten von der Gefahr zu rosten befreit sein. Der Erfinder hat nun ein Patent bei dem Ingenieurbureau der japanischen Regierung angetragen, doch hat diese ihm zur Antwort gegeben, daß er das Patent nicht eher erhalten könne, als bis Metallstücke, die mit der Komposition überzogen, nachdem sie fünf oder sechs Jahre lang in der Erde vergraben waren, ohne Rostflecke zu zeigen, wieder ans Tageslicht gebracht worden sind.

Heiteres.

* [Kasernenhofblüthe.] „Nerl, mach' doch nicht so ein jämmerliches Gesicht, wie eine Siegesgöttin, die einen Zivilisten heirathen soll!“

* [Falsch verstanden.] Maler: „Hier, Dienstmann, tragen Sie dieses Bild in mein Atelier. Stoffeitel und Malkasten auch. Aber nehmen Sie sich in Acht, das Bild ist ganz frisch.“ Dienstmann: „Hat nichts zu sagen, Herr Professor, mein Mittel kann schon ein paar Flecken vertragen.“

* [Beruhigend.] Fremder (in einer Droschke, auf dem Wege zur Kunstausstellung): „Aber, Kutscher, fahren Sie doch schneller! So kommen wir nicht zur Ausstellung!“ Kutscher: „Do brauch'n S' koane Angst z' haben! Die Kunstausstellung wird erst Ende September geschlossen!“

* [Das Wartezimmer.] Die neue Schwiegermutter (die Wohnung des Arztes ansehend): „Und dies hier ist wohl das Wartezimmer?“ — Diener: „Zawohl gnädige Frau, hier haben wir meistens geseßen und auf die Patienten gewartet.“

* [Begreifliche Frage.] Herr: „... Nachdem ich einlge Bier und drei Flaschen köstlichen Wein getrunken, suchte ich mein Bett auf!“ — Dame: „Und haben Sie es gefunden?“

* [Salauer Reise-Erinnerung.] Warum hat man unseren Freund K. in der Sommerfrische den Spitznamen „Billardkugel“ gegeben?“ — Weil er sich auf jeder Partie ein paar Mal verlaufen hat.“

* [Raib.] Hausfrau (zu dem neuen Dienstmädchen): „Das fängt ja gut an! Schon am ersten Morgen drei Briefe!“ — Dienstmädchen: „O, das ist nur für heute. Die kommen später immer selbst!“ —

* [Aus junger Ehe.] Frau Meyer: „Sie haben also auf Ihrer Hochzeitsreise den Harz und Thüringen besucht? Nun, was hat Ihnen unterwegs am besten gefallen?“ Junge Frau (erröthend): „Mein Mann!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.